



8. -

B IX 1, 727 R

Kinder B

# Unterhaltungen

für

Kinder.

---

Ein

## Neujahrsgeſchenk

für das Jahr 1814.

---

Aus Auftrag

und zum Beſten einer Schullehrerwitwenkaſſe

herausgegeben

von

Peter Hürthel,

Schullehrer der luth. Gemeine zu Radevormwald.

---

Elberfeld.

Gedruckt in der Mannesſchen Buchdruckerei.

Lied für Kinder  
am Neujahrstage. ♪

---

Ewig und unwandelbar, Gott! ist deine Gnade!  
Du beschützt uns immerdar, segnest unsre Wade.  
Alles wechselt, ändert sich — Kindheit, Jugend, Alter:  
Du bleibst unveränderlich, Vater und Erhalter!

Jedes unsrer Jahre schmückt deine Hand mit Segen!  
Deine Lieb', o Gott, beglückt uns auf unsern Wegen!  
Jeden Morgen sendest du Lebenskraft und Wonne;  
Und durch dich kommt Kraft und Ruh' mit der Abendsonne!

Auch des Jahres Lauf, den wir froh vollendet haben,  
War erfüllt, o Herr! von dir, mit den besten Gaben.  
Eltern, Lehrer, Jugendglück hast du uns gewährt,  
Und der Freude heitern Blick nicht durch Schmerz gestört.

Nimm, o Gott, des Herzens Dank, den wir dir  
jetzt weihen!  
Hör' auf unsern Lobgesang! sieh, wie wir uns freuen!  
Sich, des Dankes Säbre glänzt in den heitern Blicken,  
Für die Guld, die unbegrenzt sucht uns zu beglücken.

Freudig, Vater! treten wir in dies Jahr des Lebens!  
Deine Kinder trauen dir, sehen nicht vergebens!  
Sei dies Jahr auch unser Gott, Schützer unserer Tage,  
Daß kein Unglück, keine Noth, und kein Schmerz uns plage.

Unsre guten Eltern laß uns zum Glück noch leben!  
Nimmer sey ihr Auge naß, nie ihr Herz voll Wehen!  
Freude sey ihr schönes Loos, ohne Kummerjahren!  
Gott, du bist so gut und groß: du wirst uns erhören!

Schnell entflieht die Lebenszeit, unsre Jahre schwinden:  
Du bleibst immer Freundlichkeit, laß dich immer finden!  
Bleib auch in dem neuen Jahr, bis zum späten Alter,  
Unser Helfer, immerdar, Vater und Erhalter!

---

♪ Nach der Melodie Nr. 120 meines vierstimmigen  
Choralbuchs.



Amst. 48/70

k

## Liebe Kinder!

Ihr lernt in der Schule alle lesen, aber manche unter euch lesen noch nicht recht wie es seyn soll; denn daß ihr nach Anleitung der Unterscheidungszeichen richtig absetzt, die Wörter rein und deutlich aussprecht, und dabei in einem Takt und Tone fortleset, ist zum Verstehen des Gelesenen noch nicht immer hinreichend. Ihr müßt auch schon lesen lernen, das heißt: die Sprachmelodie beim Lesen beobachten, oder mit dem gehörigen Wechsel der Stimme lesen. Den Ton der Frage und der Antwort, den Ton der Freude und des Kammers, der Schmeichelei und der Drohung u., durchs Steigen und Fallen der Stimme ausdrücken. Zur Uebung in dieser schönen Kunst dienen folgende

### A u f s ä t z e

zur Belebung und Verfeinerung des Lesetons  
und des sittlichen Gefühls.

#### 1. Der fragende Ton.

##### Das Christgeschenk.

Fritz. (neugierig) Was hast du in deiner Schürze, Schwester Lorchchen?

Lorchchen. Wißtst du es vielleicht tragen?

Fritz. (scherzend) Ja! Soll ich auch deine Schürze dazu umthun?

L. Als ob man nichts tragen könnte ohne Schürze! Aber sprich: — soll ich dir deine Christtags-Ueberraschung verderben?

F. Wie? was? Ein Christgeschenk für mich?

Lorchen. Nicht anders! oder glaubst du mir nicht?

F. Glaub ich dir nicht alles? aber laß doch sehn, laß sehn! Was ist es?

L. Ei! so wohlfeilen Kaufes erfährst du es nicht. — Kannst du es errathen?

F. Vielleicht! — Eine Pudelmütze? Nicht wahr?

L. Eine Pudelmütze wird dir der Vater nicht geben, weil sie ungesund ist.

F. Also wohl eine englische Jacke?

L. Auch nicht. Weiter gerathen!

F. Wär es nicht klüger, du sagtest mir's kurz und gut? — Ich errath' es nun doch nicht.

L. Je nun, so warte bis zum Christtage!

F. Ach! kannst du mich so martern mit deiner geschwägigen Verschwiegenheit?

L. Und kannst du mich so martern mit deiner zudringlichen Neugier? Merkst du denn nicht, daß es vor der Hand ein Geheimniß für dich seyn soll?

F. Und wer hat es denn zum Geheimniß gemacht?

L. Wer anders, als der Vater?

F. J! der Vater soll ja auch nicht erfahren, daß du mir's verrathen hast. Glaubst du nicht, daß ich mich am Christtage doch stellen kann, als wüßte ich noch nichts?

L. Bist du so ausgelernt in der Verstellungskunst? — Je nun, so stelle dich jetzt einmal, als verlangtest du gar nichts zu wissen!

F. Das will ich auch! Aber nur ein wenig hilf mir auf die Spur. Ist's aus dem Thierreiche?

L. Nein!

F. Aus dem Pflanzenreiche?

L. Nein!

F. Aus dem Mineralreiche?

L. Nein!

Fritz. J! Du trägst doch nicht gar etwas aus dem Geisterreiche in deiner Schürze?

L. Freilich nicht; (die leere Schürze mit Lachen eröffnend) aber in welches Reich gehört wohl das Nichts?

F. O du Schelmchen! Warum schlugst du denn die Schürze so geheimnißvoll über den Arm, wenn du nichts darin hattest?

L. Weil es mir ohne Handschube zu kalt war. — Wie kamst du denn aber darauf, ein Geheimniß bei mir zu suchen? Brachtest du mich nicht selbst auf eine Neckerei? — Neugierige Menschen müssen sich oft gefallen lassen, ein wenig gesoppt zu werden!

F. Das merk ich an mir. Aber weißt du was, Lorch, daß es der letzte Streich ist, den du von der Art mir spielst?

Neugierde.

Wißbegierde.

Wer kann über die Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten dieser beiden Wörter einen schriftlichen Aufsatz machen?

## 2. Der ausrufende Ton in verschiedenen Gemüthsbewegungen.

### Der Weihnacht = Abend.

(Ausruf der Bewunderung und Freude.)

(Die Kinder, in ein Nebenzimmer so lange verwiesen, bis die Bescherungen für sie ausgelegt sind, hören mit dem Mörser klingeln)

Alle zugleich: Es klingelt! Es klingelt! Es klingelt!

(Sie springen mit Jubel in das erleuchtete Zimmer.)

Gust. (auf sein Geschenk zuwendend) Ach allerliebste! wie schön! wie prächtig! (dem Vater und der Mutter um den Hals fallend) Dank, tausend Dank dafür! (zur Schwester) Lottchen! sieh doch, sieh

doch einmal! Neue Hosen! eine neue Weste! eine neue Jacke! neue Stiefeln!

Lotte. Neue Schuhe! ein prächtiges Halstuch — und o das herrliche Arbeitsfächchen mit dem schönen Namenszuge von Vergißmeinnicht! (auf die Mutter zubüpfend und sie küssend) Ach gewiß von deiner lieben Hand gestickt, lieb Mütterchen! Danke! danke! danke! O du herzig-gute Mutter du!

Karl. Und erst meine neue Flinte! und den Säbel dazu! da schaut einmal! (küßt den Aeltern die Hand.)

Vater. Aber ihr Kinder habt gerade das Beste übersehen.

Lotte. Und was denn? — Aha, da liegt es! Ein Buch in rothem Bände mit Gold! (sie schlägt es auf) Bruder Gust, geschwind! Sieh, was uns der liebe Vater geschenkt hat! Ein Bilderbuch — o mit köstlich gemalten Bildern! (Beide setzen hinein) O wie schön, wie schön! da wollen wir aber lesen! da wollen wir lernen! — Sieh, Karlchen, ein Elefant mit seinem langen Rüssel! Ein Trampelhier! Ein Affe! Ein Bär! Ein Löwe Ein Tiger! Ein Luchs!

Mutter. Still, still! Glaubt man nicht in Noahs Arche zu seyn und alle Thierstimmen auf einmal zu hören?

Gust. Ach, Mutter, wir sind gar zu reich, wir kennen uns vor Freude nicht mehr!

Vater. Haltet nur aber auch über der Freude und lernt brav aus dem Buche, das ist der schönste Dank, den wir erwarten und wünschen.

Mutter. Auch bitten wir nicht zu vergessen, daß die schönen Kleider nicht bloß für die Christwoche angeschafft sind.

Vorte. O Sorge du nicht, liebe Mutter!  
Nach Jahr und Tagen wollen wir noch Staat da-  
mit machen!

Aus unschuldsvollen Freuden  
Entspringt für den kein Leiden,  
Der mäßig sie genießt;  
Doch werd ihr bald bemerken,  
Daß nur aus edlen Werken  
Die reinste höchste Freude fließt.

Wie heißen die Affekten oder Leidenschaften der  
Seele? Was schaden sie? Was nützen aber die Ge-  
müthsbewegungen?

### 3. Das Gewitter.

(Ausruf der Angst und des Schreckens.)

Vater. Welch ein Gewitter! Ist es doch,  
als krachte die Ape des Erdballs. Blitz und Schlag  
immer schneller und schneller auf einander! — Nun  
gilt es Vorsicht! . . . Weg vom Ofen, ihr Kinder!  
Tretet in die Mitte des Zimmers! Defnet die  
Stubenthüre! (Dem Gesinde zurufend) Löscht das  
Feuer auf-der Heerde aus! Geschwind!

Kinder. (sich an ihn anschmiegend) Ach Va-  
ter! Ach Vater! O wie es rasselt und rollt!  
Alle Fenster zittern!

Vater. Zittert nur ihr nicht! Furcht ver-  
größert die Gefahr!

Mutter. Gott sey bei uns! Ach der Blitz  
hat gezündet! Gewiß! Gewiß! — Seht, da lau-  
fen schon Leute zusammen!

Kinder. Ach Gott! Feuer! Feuer! Feuer!

Vater. Stille doch! Noch wissen wir ja gar  
nicht, ob der Strahl gezündet hat oder nicht. —  
Bleibt! ich laufe um selbst zu sehen!

Kinder. O Vater! Vater! In dem schreck-

lichen Wetter willst du fort? Ach du wirst erschlagen und wir sterben vor Angst!

Mutter. Seyd doch nicht so sinnverlierig, ihr Kinder! — Geh! Geh, lieber Vater, und bring uns bald gute Nachricht!

Vater. Gott geb' es! In wenig Minuten bin ich wieder bei euch. Adieu!

Kinder. Der Vater kommt! Der Vater kommt schon wieder!

Mutter. Ach, was für Nachricht wird er uns bringen!

Vater. (Im Hereintreten) Gott Lob und Dank! Das Glück war größer als das Unglück. Der Strahl hat nicht gezündet; kein Mensch ist verunglückt; das Wetter entfernt sich, und die Gefahr ist vorbei!

Laßt frei das Herz von Sorgen seyn,  
Wenn uns ein Wetter droht.  
Weg, bange Furcht! Wir sind ja dein,  
Du bist die Lieb', o Gott!

#### 4. Ludwigs Tafellobst.

(Drohender Ton.)

(Ludewig im Garten, in eises Obß essend.)

Zette. Bist du wieder über dem unreifen Obste? hilft denn alles Warnen bei dir nichts? — Und wahrscheinlich wieder geschüttelt?

Ludewig. Nicht's geschüttelt! es war abgefallen.

Zette. Auch das sollst du nicht essen, weil du nicht krank werden sollst.

Ludewig. Was geht es dich an, Junfer Gernklug? wer hat dich zu meiner Vormünderinn gesetzt.

Zette. Die Liebe zu dir!

Ludewig. Ei, großen Dank für deine hofmeisterliche Liebe!

Fette. Nun gut, wenn du die Hofmeisterin nicht hören magst, so will ichs dem Vater sagen!

Ludewig. Das kannst du, Schwägerin! (Er beißt aufs neue in einen Apfel).

Fette. Wie? was? du beißt noch immer drauf los? — Gleich den Apfel weg, oder ich gehe!

Ludewig. Recht so! auch ich will zum Vater gehen und ihm sagen, wer neulich sein schönes Trinkglas zerbrochen hat.

Fette. Das habe ich ihm selbst gesagt und er hat mir verziehen. Ich zerbrach es nicht mit Fleiß; du aber issest den Aeltern gleichsam zum Troz das unreife Obst.

Vater. (dazu kommend und den Streit hörend) Was habt ihr wieder gegen einander?

Fette. Ludewig schilt mich, daß ich ihm nicht erlauben will, unreifes Obst zu essen.

Vater. Aha! Bist du wieder hinter das Tafelobst der Schweine gerathen? — Gewarnt habe ich dich bisher genug; nun wird es Ernst! zum letztenmal also: treff' ich dich noch einmal im Garten, so bekommst du den Meister Ehrlich auf den Rücken, daß dir der Appetit gewiß vergehen soll!

Ludewig. Wenn, ich aber nur im Garten spazieren gehe?

Vater. Ueber den Spaziergänger! ich kenne dich schon. Wo du das Schweinesfutter siehst, da kannst du dich nicht enthalten. Kurz und gut also! treff' ich dich noch einmal hier, so sollst du erfahren: daß, wer nicht hören will, fühlen muß!

---

## 5. Der schmeichelnde und bittende Lou.

## Das Frühstück.

Moriz. Ein Stüberchen zum Frühstück, lieber Vater! bitte! bitte!

Vater. Vor Aufbewahrung deiner Stüber werd ich mich hüten, lieber Moriz. Vor etwa 3 Wochen gabst du mir 12, und dafür lässest du mich, wie es scheint, sechs Wochen lang alle Tage Einen wieder erstatten.

Moriz. Ach ich weiß es, lieber Vater! Das Kapitälchen hab ich schon dreifach zurück.

Vater. Und doch hältst du mich noch immer für deinen Schuldner?

Moriz. Ach nein, ach nein Herzensvater! Nichts schuldig! aber du bist so gut, so gut...

Vater. So gut, so gut, daß ich dich zum Näscher machen werde. — Kinder müssen mit Brod zum Frühstück sich begnügen.

Moriz. Nun ja das will ich auch künftig. Nur diese Woche, die einzige Woche noch ein mürbes Weckchen! (dem Vater die Hand streichelnd) Nicht wahr, Väterchen?

Louise. Nein Vater, ja nicht! Er trägt alle die Weckchen der alten Wollenspinnerin zu, die das Bein gebrochen hat.

Vater. Ist es wahr, Moriz?

Moriz. (weinerlich) Ach ja, Vater. Sie hat uns so schöne Geschichten erzählt, da sie bei uns spann. Ach, und nun liegt sie so elend auf dem Bette und das Weckchen schmeckt ihr so gut! Sie wollt' es anfangs nicht nehmen; aber ich sagte, daß du es ihr schicktest.

Vater. Warum batest du mich aber nicht lieber für sie? Hältst du denn deinen Vater für so hartherzig?

Moriz. Ach nein, Vater! Du bist gar zu

gut, ich weiß es: aber weil Mutter ihr alle Mit-  
tage zu essen schickt. . . .

Vater. Darum, glaubtest du, würde der  
Vater nichts thun wollen?

Moriz. Nein, lieber Vater. Ich dachte  
nur, was die Mutter gibt, das kommt ja auch  
vom Vater: — Und dann hatte doch ich nichts  
gegeben, wenn du ihr geschickt hättest.

Vater. Aber was hättest du denn bisher  
zum Frühstück, wenn du das deinige weggabst?

Louise. Wahrscheinlich ließ er sich ein  
Butterbrod dafür in der Küche streichen.

Moriz. O gewiß nicht! Es hunger  
oft recht sehr; aber frage nur, wen du willst, ob  
ich nur ein Krümchen Brod des Vormittags ver-  
langt habe.

Vater. (nach einer kurzen Pause) Was sagst  
du zu dieser Versicherung, Louise?

Louise. Daß ich nicht weiß, was er gethan  
hat.

Vater. Und doch wagtest du es, mir Ver-  
dacht gegen deinen leiblichen Bruder einzuflü-  
ßen? . . . Schon das war häßlich, daß du  
mir abriethest, ihm den Stüber noch ein Paar Tage  
lang fortzugeben; aber abscheulich ist es, daß du  
auch seine Gutmüthigkeit zu verschwärzen suchst.  
Schämst du dich nicht vor dir selbst? — Du  
aber, wackerer Moriz, von nun an sollst du alle  
Wochen ein kleines Taschengeld haben, weil ich  
sehe, daß du guten Gebrauch davon machst.

---

Macher über die Pflichten der Geschwister einen schrift-  
lichen Aufsatz; Stoff dazu kann aus dem 276. Liede des  
verbesserten berg. Gesangbuchs genommen werden. Dieses  
Lied steht im Rechen'schen Gesangbuche unter der Num-  
mer 436.

## 6. Der strafende und drohende Ton.

Was hab' ich gesagt!

(Der Vater, der eben dem kleinen Albert Unterricht gegeben hat, schlägt verdrießlich das Buch zu. Geh mir! Aus dir wird nichts, du Birrkopf! So gern ich sonst unterrichte, so verdrießlich wird mir bei dir das Geschäft. Dir fehlt alles, was einen Menschen zu einem brauchbaren Menschen macht. Du siehst, du hörst, du begreifst und merkst nicht recht.

Du kennst nun zwar alle Buchstaben; aber du beobachtest sie nicht genau, daher gilt dir M und N, f und s, gewöhnlich einerlei. Zwei, drei Buchstaben zu viel oder zu wenig, verschlägt dir nichts. Du siehst also nicht recht, weil du nicht genau beobachtest.

Verbessere ich deine Fehler: so merkst du nicht auf mich, sondern eilst nur weiter fort, und so erfährst du selten recht, worin dein Fehler bestanden hat, oder warum es ein Fehler war. Du hörst also nicht recht, weil du nicht ernstlich aufmerkst.

Ob das, was du liefest, Menschenverstand habe, oder nicht, ist dein geringster Kummer. Bei dem Falschlesen kommt oft der lächerlichste Unsinn heraus; da du aber nicht darüber nachdenkst, so bemerkst du das gar nicht; und frage ich am Ende: nun, Albert, was hast du denn gelesen? so bringst du höchstens ein Paar unzusammenhängende Trümmer zum Vorschein. Du begreifst also nicht, weil du nicht nachdenkst.

Erzähle ich dir endlich das Gelesene recht deutlich, und zwing dich dabei zum Aufmerken: so hast du es doch in 8 Tagen ganz wieder vergessen. Warum? du läßt alles zu einem Ohr ein und zum andern wieder hinaus gehen. Du merkst

nichts, weil du, wenn eine Viertelstunde vorüber ist, nicht mehr daran denkst.

Die Strafpredigt hatte unserm unaufmerksamen Albert zu lange gewährt. Der Vater sah es ihm an und sagte: So wollt' ich doch wetten, du hast gar nicht recht gehört, oder weißt doch in dem Augenblicke schon nicht mehr, was ich dir gesagt habe.

O ja, sprach Albert, das weiß ich gar wohl.

Nun, was hab' ich denn gesagt? fragte der Vater.

Du hast gesagt — stotterte Albert — du hast. . . du hast gesagt. . . ich. . . ich weiß nicht, was du gesagt hast.

Was würdet ihr an seiner Stelle geantwortet haben?

## 7. Der gebrochene Ton.

### Väterlicher Abschied

Ein Vater lag den letzten Zügen nah auf seinem Sterbebette. Seine Kinder, Heinrich, Christian und Marie, standen schluchzend um ihn her. Seine alte Gattinn wischte ihm den kalten Schweiß von der Stirne, und jeder Augenblick schien sein letzter zu seyn. Auf einmal kehrten seine Lebensgeister zurück. Es war, als erwachte er vom Tode. Er winkte mit der Hand und alle bogen sich über das Bette, um die letzten Worte des Sterbenden zu hören.

Kinder, sprach er mit gebrochener Stimme; die Hand — die mir den Todesschweiß — von der Stirne wischt, hat mir und euch — viel Gutes erwiesen. — Vergesst nicht : des Waters Segen bauet den Kindern Häuser; — aber der Mutter Fluch — reißet sie nieder. — Verdient ihren Segen — wie den Meinigen. (Er neigt die

Hand der weinenden Aiten an seine blaffen Lippen:  
Tausend Dank — Leb wohl — bis aufs Wieder-  
sehen — du treue Gefährtinn meines Lebens

Kinder — ihr seyd arm — wie euer Va-  
ter war. — Aber — Gott hat mich nicht verla-  
ßen; — er wird auch euch nicht verlassen; —  
wenn ihr ihn nicht verlast. — Weint nicht so sehr  
um mich; — denn — ich fahre auf zu meinem  
Vater — und zu eurem Vater — zu meinem  
Gott — und zu eurem Gott. — Ich sterbe —  
und Gott wird mit euch seyn.

(Nach einer Pause von etlichen Minuten)

Es wird mir leichter ums Herz. — Gott gibt  
mir noch — ein Paar heitre Augenblicke. — Ver-  
gebt mir, Kinder, — wenn ich sie zu Ermahnun-  
gen anwende — die euch vielleicht wehe thun.

Heinrich, — du bist ein guter Mensch; —  
aber — du bist jachzornig — und des Men-  
schen Zorn — thut nicht — was vor Gott recht  
ist — Denke — so oft dich der Zorn überwältigen  
will — an die letzten Worte — deines Vaters!

Christian, — auch du bist gut — du bist  
nicht jachzornig; aber — du bist — leichtsin-  
nig. — Der Leichtsinn thut oft mehr böses, —  
als der Jachzorn. — Denk an die ernste Stunde —  
die jetzt deinem Vater schlägt — so oft der Leicht-  
sinn — dich anwandelt.

Marie, — auch von dir kann ich nicht —  
ohne Ermahnung scheiden. — Du bist weder jach-  
zornig, noch leichtsinnig; — aber — unzufrie-  
den mit deinem Schicksale. — Das macht  
dich neidisch — gegen deine Mitmenschen —, un-  
dankbar gegen Gott — und unglücklich in dir  
selbst. — Bedenke doch: — Mancher ist arm —  
bei großem Gut — und mancher ist reich — bei  
seiner Armuth. — Das letztere — war dein Va-

ter — und deine Mutter — und dein Vater —  
wird nun bald — ewig — reich werden.

---

Die Kinder weinten laut auf und gelobten ihm, seiner letzten Ermahnung eingedenk zu seyn. Sie ehrten und versorgten ihre Mutter bis ans Ende, und ehren noch heute das Grab ihrer Aeltern durch ihre Tugenden.

---

### 8. Vom Nachdrucke, der auf manche Wörter gelegt werden muß.

Beispiele von der Nothwendigkeit, auf einzelne Wörter einen besondern Nachdruck zu legen.

Was ihr bisher gelesen habt, liebe Kinder, hatte zur nächsten Absicht, euch in der Sprachmelodie zu üben. Oft aber kommen Fälle vor, wo der Rede-Ton allein nicht genug ausrichtet. Ihr müßt einen besondern Nachdruck auf einzelne Wörter legen. Ein Vater fragte z. B. seine Kinder wer hat mich am liebsten unter euch? — Das eine antwortete; Ich habe dich am liebsten; das andere: ich habe dich am liebsten; und das dritte: ich habe dich am liebsten. — Welches Kind hatte wohl auf das rechte Wort den Nachdruck gelegt? — Die zweite Antwort wäre offenbar nur dann passend, wenn etwa der Vater gefragt hätte: wen hast du am liebsten, mich oder die Mutter? (Das Kind aber konnte immerhin den Vater lieber haben, als die Mutter, ohne ihn deswegen unter seinen Geschwistern am meisten zu lieben.) Die dritte Antwort würde nur dann den Nachdruck auf das rechte Wort legen, wenn das Kind selbst seine Liebe zum Vater mit der Liebe zu

andern vergleichen wollte. Z. B. ich habe meine Geschwister lieb; ich habe die Mutter lieber; ich habe dich am liebsten — Also nur die erste Antwort war richtig.

---

Ein Paar andere Beispiele werden es noch deutlicher machen:

Blos erzählend könntet ihr, ohne auf irgend ein Wort einen besondern Nachdruck zu legen, sagen:

Ich bin gestern in Kemscheid gewesen.

Auf die Frage: wer ist gestern in Kemscheid gewesen? müßte es aber heißen:

Ich bin gestern in Kemscheid gewesen.

Auf die Frage: wann bist du in Kemscheid gewesen?

Ich bin gestern in Kemscheid gewesen.

Auf die Frage: wo bist du gestern gewesen?

Ich bin gestern in Kemscheid gewesen.

Auf die Frage: gehst du auch morgen mit mir nach Kemscheid könnte man antworten:

Ich bin schon gestern in Kemscheid gewesen.

---

Noch ein Beispiel!

Reiten Sie heute in die Stadt?

Nein, ich will gehen.

Reiten Sie heute in die Stadt?

Nein, ich schicke meinen Reitknecht dahin.

Reiten Sie heute in die Stadt?

Nein, erst morgen.

Reiten Sie heute in die Stadt?

Nein, nur aufs Feld.

---

Drei Erzählungen, ohne besondere Rücksicht  
auf einen eigenthümlichen Redeton.

I. Vater Gerhard;

oder:

Was Gott thut, das ist wohl gethan.

Im ganzen Dorfe war Gerhard, ein Bauer von etlich 70 Jahren, unter dem Namen Vater Gerhard bekannt. Diesen Beinamen erhielt er mehr wegen der allgemeinen Achtung und Liebe, die er sich bei groß und klein erworben hatte, als wegen seines Alters. Laßt doch den Vater Gerhard rufen — fragt doch den Vater Gerhard — was wird Vater Gerhard dazu sagen? — so hörte man seinen Namen bei allen Gelegenheiten anführen, und ein Widerspruch gegen Vater Gerhards Meinungen und Rathschläge war eine Art von Seltenheit. Denn er galt durchgängig für den weisesten und rechtschaffensten Mann. Was aber die Herzen noch mehr an ihn zog, war seine immerwährende Heiterkeit, die er selbst dann nicht verlor, wenn ein sogenanntes Unglück ihn traf. Nicht als wäre Vater Gerhard unempfindlich gewesen gegen alle Streiche des Schicksals. Er hatte ein weiches fühlendes Herz, und niemand im Dorfe war leichter zu einer Thräne des Mitleids zu bewegen, als er; aber er verlor nie die Fassung, und niemand konnte sich entsinnen, ihn mürrisch und wild gesehen zu haben, wenn nicht alles nach seinem Sinne ging. Viele wollten sogar bemerkt haben, daß Vater Gerhard oft an Heiterkeit der Seele gewann, wenn ihm eine Hoffnung fehl schlug. Es wird schon auch so gut seyn — pflegte er zu sagen, und

mit diesem Grundsatz hatte er auch seine Frau nach und nach so vertraut gemacht, daß die andern Weiber des Dorfs fast alle der Meinung waren, es sey unmöglich, immer im Ernste so gelassen zu bleiben. Davon war besonders Marie, die nächste Nachbarinn des alten and glückseligen Ehepaars überzeugt, weil sie selbst um jede Kleinigkeit in ängstliche Sorgen, in grenzenlosen Kummer, oder in Zorn und Unmuth gerieth. Dennoch aber konnte sie nicht umhin, die guten Alten hoch zu schätzen; besonders galt Vater Gerhard viel bei ihr. Er kam zuweilen des Abends, sie und ihren Mann zu besuchen, und nie war er weggegangen, ohne einen guten Rath, einen Trost oder eine Aufheiterung zurückgelassen zu haben. Die jungen Eheleute, Jost und Marie, waren daher allemal froh, wenn Vater Gerhard in ihre Wohnung trat. An einem Sonntage Abends fand er aber einmal die jungen Leutchen so verstimmt und mißmuthig, daß beide sich nicht bergen konnten.

Was fehlt Ihr, liebe Nachbarinn? fragte Vater Gerhard; Sie hat ja zerweinte Augen?

Wer sollte da nicht weinen? versetzte Marie. Schon drei Wochen lang freu' ich mich, wie ein Kind, auf meines Vaters Kirchweih, und gerade muß das abscheuliche Wetter einfallen!

Vater G. Ei Frau Nachbarinn, schelte Sie mir das Wetter nicht! Das hat an Ihrer Winterfaat mehr genützt, als zehn Kirchweihen ihr eintragen.

Marie. Ja nun, da mag Er recht haben, Vater Gerhard. Gegen das Wetter hätte ich auch im Grunde nichts; aber warum mußte gerade unser Pferd krank werden, daß wir nicht fahren konnten, und warum mußte mein Mann so eigensinnig seyn, keines von einem Nachbar miethen zu wollen?

Vater G. Weil Sie an dem Hohlwege den Hals würde gebrochen haben?

Marie. Ei! warum nicht gar den Hals? woher weiß Er denn das?

Vater G. Und woher weiß denn Sie, Frau Nachbarinn, daß das nicht geschehen wäre?

Marie. Das wissen wir eben alle beide nicht.

Vater G. Ja nun, wenn wir beide nicht wissen, wie die Reise würde abgelaufen seyn; warum halten wir gerade die Verhinderung für ein Unglück? Kann Ihr Zuhausebleiben nicht auch ein Glück seyn? Hätten Sie ihr kleines Kind mitgenommen, vielleicht —

Marie. Ei, das hätte ich zu Hause gelassen.

Vater G. Desto schlimmer! das Kind würde vielleicht in Ihrer Abwesenheit verunglückt seyn; vielleicht hätte es Ihr auf der Kirchweih nicht gefallen, wie es meistens geht, wenn man sich auf etwas zu sehr freut; — vielleicht . . . .

Marie. Daß Er doch immer mit seinem Vielleicht! — Nichts für ungut, Vater Gerhard, das Trostwort „Vielleicht“ gedeiht nicht in meinem Garten!

Vater G. Das ist schlimm, Frau Nachbarinn! so wird Sie auch nie zufrieden werden. — Was sagt Er dazu, Nachbar Jost?

Jost. Ich sage, daß Er recht hat, Vater Gerhard.

Marie. Ja, ja! wenn es wider die Frau geht, dann giebst du freilich recht.

Jost. Soll ich dir recht geben, Marie, wenn du unrecht hast?

Marie. Nein, das nicht; aber warum soll gerade Vater Gerhard mit seinem Vielleicht recht behalten?

Vater G. Rede Sie mir nicht so verächt-

lich von meinem Vielleicht, liebe Frau Nachbarinn! diesem Vielleicht verdanke ich die Ruhe meines Lebens. So oft mir ein Wunsch fehl schlägt: so denk ich: vielleicht wäre es so oder so übel gegangen, wenn Gott deinen Wunsch erfüllt hätte. . . Kommt ein Unglücksfall — gleich bin ich mit meinem Vielleicht bei der Hand. Vielleicht kehrt sich das Unglück so oder so zu meinem Besten — vielleicht. . . .

Marie. Ja nun, ich halte es einmal nicht mit dem Vielleicht, sondern mit der Gewisheit.

Vater G. Und ich auch, liebe Frau Nachbarinn. Im Grunde bin ich aber auch immer meiner Sache gewiß. Nur in Nebendingen behelf ich mich mit einem Vielleicht. . .

Marie. Ha ha! Nun gibt uns Vater Gerhard Räthsel auf, daß wir darüber der Kirmeß vergessen sollen.

Vater G. (ernsthaft) Keine Räthsel, liebes Weibchen! Wer so lange gelebt, so fleißig aufgemerkt, und so viel erfahren hat, als ich, der fängt endlich an, alles, was ihm begegnet, für gut, und alle Leute für unglücklich zu halten, die nicht eben das glauben.

Marie. Wird Er nur nicht böse, Vater Gerhard. Ich habe es nicht böse gemeint.

Vater G. Und ich auch nicht, liebe Frau Nachbarinn: aber weil wir einmal in einem ernsthaften Tone sind: so wollen wir darin bleiben. Was Sie vorhin für ein Räthsel hielt, das war so gemeint: ich bin fest und gewiß überzeugt, daß alles, was mir begegnet, gut ist, wenn ich gleich nicht immer einsehe, für wen und warum. In so ferne bin ich also meiner Sache gewiß. Da ich aber nicht allwissend bin, und die guten Folgen meiner Schicksale nicht gewiß voraussehen kann,

so helf ich mir mit Vermuthungen. — Das sind meine Vielleicht, die ich nicht um wie viel Geld gebe.

Marie. Wohl dem, der so sagen kann!

Vater G. Es gab eine Zeit, da ichs auch nicht konnte, wenigstens nicht immer; aber seit länger als 30 Jahren kann ich es, Gott Lob! Und ihr glaubt nicht, ihr lieben Leutchen, wie wohl es mir dabei ist. Seit der Zeit thut Gott alles, was ich wünsche.

Jost. Alles, was Er wünscht?

Vater G. In vollem Ernste! ich wünsche nichts anders, als was Gott will, und was Gott will, das geschieht immer, folglich auch das, was ich wünsche. Was mir unangenehm dünkt, betrachte ich, wie eine übel-schmeckende Arznei, die aber desto besser anschlägt, wenn man sich gut dabei hält. Scheint mir im Gegentheil etwas gut; so betrachte ich es als eine wohl-schmeckende Speise, bei der man sich mäßig halten und fleißig fragen muß, ob man sie auch vertragen könne. Das ist mein Hausmittel gegen Uebermuth und Kleinmuth.

## 2. Der Klügste giebt nach.

Gutmann sah auf seinem Spaziergange in einem Hohlweg, der bergauf gieng, zwei Fuhrn sich einander entgegen fahren. Auszuweichen war auf keiner Seite möglich, und doch fuhrn die Fuhrleute, der eine hinauf und der andere herunter, so auf einander los, als wenn keiner von dem andern in der Welt was wüßte. Das wird gut gehen, dachte der Spaziergänger; da wird es einmal was zu zanken geben, vielleicht gar zu Prü-geln kommen. Wie gesagt, so geschah es. Jetzt standen die Pferde mit ihren Köpfen dicht gegen einander, und es erhob sich folgendes Gespräch.

Kaspar. Warum weichst du nicht aus?

Melchior. Warum weichst du nicht aus?

K. Ich hab' es nicht nöthig.

M. Ich auch nicht.

K. Du sahst ja aber doch, daß ich gefahren komme.

M. Das hast du auch von mir gesehen.

K. Ich will dich bald Ordnung lehren, (indem er nach der Hacke griff und sie drohend in die Höhe hob) ich frage dich, ob du ausweichen willst?

M. Nein, das thu' ich nicht.

K. Nun, so weiche ich aus. Huf, zurück!  
— und damit hatte der Streit ein Ende.

Herr Gutmann erzählte dies in einer Gesellschaft von Kindern, die recht herzlich über den drolligen Fahrmann lachten, der sich so böse stellte, und am Ende doch nachgab. Welchen, fragte er dann, haltet ihr wohl für den Klügsten? Ei gewiß den, der nachgab, war die allgemeine Antwort. Merkt euch dies hübsch, fuhr er fort, es kann euch in der Welt einmal leicht begegnen, daß ihr unermuthet Verdruß und Zank bekommt. Da gebt lieber nach, als daß ihr steif auf eurem Kopfe beharret, und euch manche Verdrießlichkeiten zuzieht.

Soll man denn allzeit nachgeben, fragte Fritz. Ja, so lange man kann. Wenn aber jemand etwas von dir verlangte, was wider die Tugend oder wider die gute Sitten, was Unrecht wäre, dann mußt du in deinem Betragen standhaft seyn. In vielen Fällen kann man aber wohl nachgeben, ohne daß unsere Rechtschaffenheit und Ehre dabei litten.

---

## 3. G e b ü c k t ! G e b ü c k t !

oder :

Mit dem Hute in der Hand,  
Kommt man durch das ganze Land.

Als ein Jüngling von 18 Jahren kam der in der Folge so berühmt gewordene Benjamin Franklin \*) von einem nach Pensylvanien gemachten Auszuge, in seine Vaterstadt Boston zurück, und besuchte den damaligen Prediger Mathew, der ihn sehr liebreich aufnahm, und beim Weggehen einen kürzern Weg aus seinem Hause führte. Die Nebentüre aber war so niedrig, daß ein erwachsener Mensch sich bücken mußte, um nicht an den Querbalken zu stoßen. Franklin sprach während des Fortgehens mit seinem leutseligen Führer und sah daher nicht aufmerksam vor sich hin. — Gebückt! Gebückt! rief auf einmal der Prediger; aber in dem Augenblicke fühlte schon Franklin den Balken an der Stirne. „Werk Er sich den kleinen Unfall! sagte jener. Er ist jung und hat die Welt vor sich. Bück' Er sich auf dem Wege, und Er wird sich manchen harten Puff ersparen.“ Diese Sittenlehre machte bei dem jungen Franklin einen so tiefen Eindruck, daß er sich ihrer in einem Alter von 79 Jahren noch erinnerte und sie einem Sohne des erwähnten Predigers mit folgendem Zusatz erzählte: „Dieser gute Rath Ihres seligen Vaters, so in Kopf und Herz eingeprägt, ist mir ungemein nützlich gewesen; und noch jetzt fällt er mir gewöhnlich ein, wenn ich sehe, wie der Hochmuth so oft gedemüthigt wird, und wie so mancher sich unglücklich macht, weil er die Nase zu hoch trägt.

\*) Benjamin Franklin, geboren 1706, ist als Erfinder der Wetterableiter und der Harmonika, allgemein bekannt.

## Aufgaben zu Denkübungen.

1) Ordne folgende Wörter nach den 11 Redetheilen (das Zahlwort und Mittelwort werden als besondere Redetheile angesehen) in 11, durch senkrechte Linien abgetheilte Räume, und wende jedes Paar gleichlautende Wörter in einem kurzen Satze an. Z. B. Tauben sind Vögel und können fliegen, aber die Tauben braucht der Fassbinder, um Fässer daraus zu machen.

Das aß, mann man, baar bahre, dann denn den, bis Biß, daß das, dauben tauben, wann wenn wen, reich teig, für vor, ausdrücken ausdrücken, unter rein groß viel sehr und, ferse verse, fluch flug, frist frist, arbeiten, der arbeitende, geleert gelehrt, reden, die redende, gewand gewandt, häller heller, ich mir mich, du dir dich er ihm ihn, hängt hengst, hohl holen; kame-rad kammrad, drei zwischen ach aus kommen leidend zu an, küste küste, leuten läuten, loos los, mahlen malen, oben stoßen erste zweite entweder oder, muß muß, sie nahmen namen, weil einfach sieben, aber, prahlen prallen, sammet sammt, schlächter schlechter, stadt statt, stählen stehlen, stiel stiehl, stränge strenge, thon ton, tod todt, vergebens vergeblich, währt werth, wider wieder; zähren zehren, zehn zehen.

2. Mache aus folgenden Hauptwörtern durch Anhängung der Nachsyben bar, haft, ig, icht, und lich Eigenschaftswörter, z. B. Kost, kostbar, Frucht, fruchtbar, Mangel, mangelhaft, und setze sie dann mit einem Hauptworte schicklich zusammen. Z. B. aus Zeit und Kost: die Zeit ist kostbar. Frucht und Zeit: die Frucht ist zeitig, oder die zeitige Frucht.

Kopf, Frucht, Sicht, Mangel, Herz, Gunkt, Flucht, Gnade, Sieber, Schmerz, Stand, Zunft

Gras, Dorn, Berg, Verstand, Dehl, Kind, Jahr, Schade, Liebe, Treue, Freund, Zeit, Frucht, Salz, Stein, Mann, Kirche, Haus, Jugend, Tugend, Holz, Schwefel, Schreck, Thon, Art, Tag, Glück, Sand, Glaube, Saft, Kraft, Wehr, Dank, Schein, Schalk, Schaam, Gesetz, Land, Betrug, Vertrag, Anzug, Anstand, Sitte, Gebrauch, Blut, Recht, Bruder, Vater.

3) Bildet aus den folgenden Hauptwörtern so viele zusammengesetzte Wörter, als die beigefegte Zahlen bezeichnen, und schreibet sie senkrecht untereinander. Es dürfen aber keine andere Wörter gebraucht werden, als in der Aufgabe enthalten sind. Z. B. Feld (4) Feldpost, Feldstein, Feldweg, Felddienst.

Feld (4) See (13) Fisch (6) Sand (9) Jahr (6) Zeit (4) Fuß 5, Land 12, Jugend 5, Feuer 2, Fleiß 4, Wasser 6, Uhr 4, Werk 4, Fang 2, Vogel 3, Post 11, Meister 2, Stein 7, Weg, Stück 4, Tag 5, Buch 1, Schiff 5, Kasten 2, Salz 4, Kohle 5, Brief 4, Berg 6, Mann 1, Stadt 6, Thier 1, Volk 4, Wort 1, Alter 1, Thor 6, Haus 7, Soldat 1, Schlüssel 1, Pflanze 2, Knecht 1, Tasche 1, Lehrer 1, Eisen 3, Ball 2, Führer, Garten 5, Dienst 2, Geld 5, Markt 4, Raum, Schrift, Faß, Boden, Gestelle, Platz 1, Zucht 1.

4) Erkläre oder umschreibe folgende zusammengesetzte Hauptwörter. Z. B. Steinsalz ist dasjenige Salz, welches, besonders zu Wilitschka in Pohlen, in Gestalt dicker Steine aus der Erde gegraben wird.

Steinland, Steinweg, Steinstück, Steinsalz, Steinkohle, Steinschrift. — Weggeld. — Stückwerk, Stückknecht, Stückfaß. — Tageszeit, Tagwerk. — Buchführer. — Schiffsoldat, Schiffknecht,

Schiffraum. — Salzsee, Salzfluß, Salzwasser, Salzwerk, Salzfaß. — Kohlenfeuer, Kohlenwerk, Kohlenschiff, Kohlenkasten. — Briefpost, Briestafche, Bergwerk, Bergmann, Bergstadt. — Mannszucht, Stadtfeld, Stadtjugend, Stadtuhr, Stadthor. — Thiergarten. — Volksjugend, Volksbuch, Volkslehrer, Volksschrift. — Wortführer — Hausuhr, Hausthür, Hausschlüssel, Hausknecht, Hauslehrer, — Knechtsdienst, Taschenbuch. — Eisenwerk, Eisenstein. — Gartenhaus, Gartenschlüssel, Gartenpflanze, Gartenknecht. — Geldstück, Geldtag, Geldkasten, Geldtasche, Taschengeld. — Marktzeit, Markttag, Marktschiff, Marktplatz. Taback, Tabackrauch, Rauchtoback.

5. Siehe zu, welche unter folgenden Dingen und Geschöpfen die meiste Aehnlichkeit mit einander haben, und vergleiche sie auf folgende Art gegen eine der:

Eine **W a l l n u ß** ist größer als eine **H a s e l n u ß**,

Eine **S e n s e** ist größer als eine **S i c h e l** u. s. w.  
 Wallnuß, Eichbaum Pferd Gans Ast Schüssel  
 Art Ente Zweig Kirschbaum Haselnuß Saal  
 Esel Weil Hahn Sense Dohse Pflaumenkern  
 Zimmer Berg Teich Huhn Sichel Kuh Kirsch-  
 kern Hügel Zeller Pfütze Wald Stadt Thor-  
 weg Kaze Ratte Tonne Straße Thaler Franc  
 Kohlkopf Gasse Fackel Tafel Kusse Kessel Ge-  
 büsch Flecken Haus Thür Kaninchen Maus  
 Faß Dukaten Centime Fell Kinderkopf Licht  
 Fisch Lappländer Topf Schpan.

6. Welche Zeitwörter lassen sich vermittelst der Vorsylben an, ab, aus, auf, be, ein, ent, er, fort, ge, her, hin, nach, vor, ver, um, über, unter, zu, zer; von den Stammwörtern reden, laufen, beißen, schießen, sagen, sehen und setzen, ableiten? Ist diese Frage beantwortet?

tet, so versuche, ob du von jedem abgeleiteten Worte eine Erklärung geben kannst, indem du dasselbe auf folgende Art in eine Frage und Antwort einkleidest.

Wer wird angeredet? Der Kommende.

Wer unterredet sich? Der Lehrer und die Schüler.

Wem wird etwas ausgeredet? Einem Kinde.

Was läuft ab? Das Wasser.

Was kann man verbeißen? Den Schmerz und den Unwillen.

Was wird abgeschossen? Ein geladenes Gewehr.  
u. s. w.

7. Verwandelt in jedem folgenden Satze eines der Hauptwörter in ein Zeitwort, doch so, daß der Sinn des Satzes unverändert bleibt. Z. B. Ich habe keinen Begriff davon, heißt, wenn das Hauptw. Begriff in ein Zeitw. vermandelt wird: Ich be- greife es nicht.

Ich habe keinen Begriff davon. — Der Geschmack einer reifen Traube ist sehr angenehm. — Der Genuß des unreifen Obstes ist schädlich. — Ich kann mir von diesem Menschen keine Vorstellung machen. — Die Worte sind Zeichen der Gedanken (bezeichnen). — Die Anzahl der bekannten Thierarten steigt schon über 16000 (zählen). — Aus dem Thierreiche benutzen wir die Felle zu unserer Bekleidung (wir bekleiden uns). — Zu vielerlei Gebrauch dienen die Knochen und Hörner der Thiere. Die Pferde und Esel haben als Lastthiere einen großen Nutzen.

8. Suche zu dem ersten Theil der folgenden Sätze das Gegentheil auf, und fülle damit die Stelle des Querstrichs aus.

Stark ist der Mann, aber — ist das Kind.

Alt ist der Greis, aber — ist der Knabe.

Hart ist der Stein, aber — ist das Wachs.

Spiz ist die Nadel, aber — ist das alte Messer.

Thuer ist der Wein, aber — ist das Bier.  
 Kostbar ist Silbergeräthe, aber — ist thönerne  
 Geräthe.

Groß ist die Hauptstadt Frankreichs, aber —  
 ist die Stadt Radevormwalde.

Lang ist eine Anfertau, aber — ist ein Strumpfband.

Hoch ist der Brocken, aber — ist ein Hügel.

Spät isst um Mitternacht, aber —

Trübe ist der Himmel im Herbst, aber —

Trocken isst in den Sommerabenden, aber —

Fest sind die Knochen unseres Körpers, aber —

Schwarz ist die Dinte, aber —

Weit ist das Meer, aber — ist ein Gläschen

Nacht geht der Wilde, aber — der Europäer

Wüste ist Sibirien, aber — das Großherzogthum  
 Berg.

Im Sommer ist die Nacht kurz, aber —

Aller Anfang ist schwer, aber —

Der Demüthige wird geliebt, aber —

Tugend macht glücklich, aber —

Die Obrigkeit gebietet, aber —

Gesundheit macht fröhlich, aber —

Fleiß und Sparsamkeit macht reich, aber —

Der Frühling ist die Zeit der Saat, aber —

## 9. Wörter - Familien.

(Unter Wörter - Familien versteht man alle diejenigen Wörter, welche von einem einzigen Stammworte entweder abgeleitet, oder durch Zusammensetzung des Stammworts mit andern Wörtern, gemacht werden können.)

1. Stammwort **Sinn**, 22 mit **Sinn** oder **sinnig** zusammengesetzte Haupt- oder Eigenschaftswörter. Bei der Zusammensetzung denke an: **Wahn**, **eigen**, **wider**, **tief**, **trübe**, **leicht**, **blöde**, **starr**, **froh**, und an die Vorsylben **un**, **ge**, **ke**, **an**, **er**.

2. Stammwort *L u s t*, und 20 davon abgeleitete, oder damit zusammengesetzte Haupt- Zeit- und Eigenschaftswörter. Es befinden sich darunter 3 abgeleitete Wörter, 4 mit den Vorsylben *ge*, *un*, *be*, 9 mit Hauptwörtern zusammengesetzte, 2 die sich auf *heit*. oder *keit* endigen, 1 Zeitwort, welches mit *spazieren* einerlei Bedeutung hat, und 1 welches einen Menschen andeutet, der durch seine ununterredeten Reden und Handlungen andere belustiget.

3. Stammwort *N a c h t* und 18 davon abgeleitete oder damit zusammengesetzte Wörter. Denke dabei an die 4 Jahreszeiten, an 2 Thiernamen, und an Geräthe, die des Nachts gebraucht werden; ferner an einen Menschen, welcher wacht wenn andere schlafen, und an die Zeit, wenn dieser sagt: die Glocke hat 12 geschlagen.

#### 10. Beantworte folgende Fragen.

Welche Füße können nur stehen und nicht gehen? Welcher Bart kann nicht abgeschnitten werden? Welcher Nagel kann nicht geschmiedet werden? Welcher Hals hat nicht Fleisch und Bein? Welcher Kopf gehört weder Menschen noch Thieren? Welches Gesicht hat weder Augen, noch Nase und Mund? Welche Brust gehört zu keinem Körper, ist aber dem Körper sehr gefährlich? Welche Nase blüht und verwelkt nicht, und gefällt auch nicht? Welcher Schnabel gehört keinem Vogel? Welcher Fluß stießt nicht? Welche Zunge paßt in keinen Mund? Welche Wurzel stand nie in der Erde? Welche Ader enthält kein Blut? Welcher Rücken beugt sich nie? Welche Krone verblühet und verwelkt? Welcher Zahn beißt nicht, und verzehret doch? Welcher Rücken trägt viel Gold und hat doch keine Kraft? Welcher Baum liegt an Ketten?

Welche Zweige grünen nicht und blühen doch?  
 Welche Blätter grünen nicht und verwelken nicht?  
 Welche Schalen fassen nie an einer Frucht? Welche  
 Steine werden weder auf, noch in der Erde ge-  
 funden?

## Räthsel und Charaden.

I.

Halb bin ich Berg,  
 Zur Hälfte nur Land.  
 Erräthst du mein Ganzes.  
 So hast du Verstand.

2.

In der See, nicht im Meer, im Tode nicht, aber im  
 Sterben,  
 Nicht in der Elbe und im Rhein, doch in der Saale  
 bin ich.  
 Gott entbehret mich zwar, doch wirst du im Menschen  
 mich treffen;  
 uch beim Stein; doch im Thier suchst du vergebens  
 mich auf,  
 Findst du beim Buche mich nicht, so findst du mich sicher  
 beim Lesen;  
 Bin ich vom Riechen entfernt, bin ich der Nase doch nah.  
 Hast du im Auge mich nicht, so kann ich beim Sehn doch  
 nicht fehlen,  
 Und mehr denn fünfzehnmal hast du mich selbst jetzt  
 gesehn.

3.

Mein Erstes strahlt im Sternqubeer,  
 Wogt in den Strömen, wogt im Meer,  
 Frißt an lebend'gem Fleisch und Wein,  
 Und schaft oft grausenvolle Pein;  
 Mein Zweites zeugt der Erde Schooß;  
 Oft reißt man's von der Mutter los,  
 Und führt's zum Himmel hoch empor;  
 Auch mancher sich's zum Schmuck erkobr.  
 Vom Ganzen muß ich dir noch sagen:  
 Es ligt bei meines Ersten Magen,  
 Und ist das Zweit', und ist's auch nicht. —  
 Wer sagt, wovon dies Räthsel spricht?

## 4.

Die beiden Ersten nimmst du zwar  
Bei jedem deiner Schritte wahr,  
Und wo du gehst, wo du stehst,  
Siehst du sie treulich dich begleiten,  
Und vorn, und hinten, und zur Seiten  
Siehst du sie immer mit dir gehn,  
Bald riesenhaft, bald wie Pygmäen;  
Allein wenn noch so nah' sie bei dir schweifen,  
So kannst du dennoch nimmer sie ergreifen.  
Mein Drittes trennt, und steller dar;  
Doch aus dem ersten Sylbenpaar  
Entsteht durch eines Künstlers Hand  
Mein Ganzes an der Wand.

## 5.

Kennst du das Wesen, das bei uns als Mann,  
In Welschland, Frankreich nur als Frau man kennt?  
Die erste Sylbe zeigt dir an,  
Wie man das Wunderwesen nennt.

## Die zweite Sylbe.

Durch mich wird jedes Aug erbellt;  
Ich bin der Gott der heut'gen Welt;  
Wer mir vertraut, der wird geprellt;  
Ich wohne in des reichen Kaufmanns Kassen.  
Du glaubst mich groß, und wirfst ein Nichts erfassen.  
Das Ganze. Mich hassen Diebe, mich ehret Liebe  
Der Sehnsucht Triebe erwecke ich.

## 6.

Mein Erstes drückt; mein Zweites trägt;  
Mein Ganzes zeugt, wenn Jemand lügt.

## 7.

Männlich ist's kein Türk', und auch kein Jud' und Christ;  
Weiblich eine Pflanz', und auch ein Ort es ist.

## 8.

Wohl mancher hats schon unrecht angefangen,  
Zu meinen beiden Ersten zu gelangen;  
Auf ihrem Bette stirbt der Held,  
Wenn er dem Vaterlande fällt.  
Mein Drittes sind oft Ström' und Wege,  
Auch Brücken wohl; doch selten Stege;  
Mein Viertes wird aus tiefer Nacht  
Der Erd', ans Tageslicht gebracht;  
Es trotzt allein des Feuers grauer Wuth,  
Denn nicht verschlungen wird es von der Gluth  
Mein Ganzes, eine Felsenburg am Rhein.  
Ist rathe nun, was mag das Ganze seyn?

## 9.

Hoch über das Dritte ragte das Erst und das Zweite.

Den Feind zu erschauern, und gierig zu spähen nach Beute;  
Und zog ein friedlicher Pilger die Straßen;  
So muß' er geben oder erblassen.  
Auf meinem Ganzen wohnte vor Zeiten ein Mann,  
Der muthvoll viel des Großen und Guten gerhan;  
Hier ward das herrlichste Werk in Ruh vollbracht,  
Und bald verschwand des Irrwahns schreckliche Nacht.

## 10.

a. Wer von euch, meine jungen mathematischen Freunde, ist im Stande, einen Stöpsel zu machen, der ein viereckiges, ein rundes und ein dreieckiges Loch genau ausfüllt, und der auch zugleich durchgesteckt werden kann? Wollet ihr den Versuch machen, so schneidet in ein steifes Stückchen Papier, ein Quadrat, ein Dreieck und einen Zirkel von gleicher Breite und Höhe, nach unten stehender Figur, und machet den Stöpsel dazu aus einer Kube oder aus einem Erdapfel. Sollten die ersten Versuche mißlingen, so betrachtet einmal einen gewöhnlichen Fashabnen (Krahnen), ihr werdet an demselben etwas entdecken, das euch auf richtige Vorstellungen leitet.

b. Wer kann 2 gleich große Quadrate so zerschneiden, da die Stücke in 1 Quadrat zusammengelegt werden können? — Denket dabei, daß jedes Quadrat durch die Diagonallinie in 2 gleiche rechtwinkliche Dreiecke kann getheilt werden, und daß diese Theillinie zugleich die Hypothenuse der rechtwinklichten Dreiecke ist; ferner, daß das Quadrat der Hypothenuse noch einmal so groß ist, als das Quadrat einer Seite dieses Dreiecks. Wenn also die Stücke der zerschnittenen Quadrate so gelegt werden, daß die Hypothenusen, den Umfang des neuen Quadrats bilden, so kommt ein Quadrat heraus, das den Beiden an Inhalt gleich ist.



X

12-00



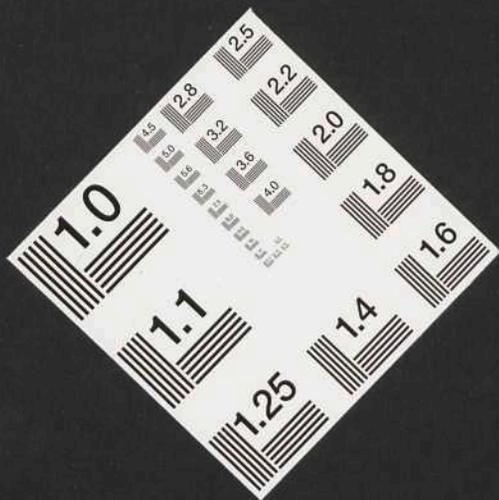
# Unterhaltungen

für

Kinder.

x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek  
zu Berlin

Preußischer Kulturbesitz